

Dreizehntes Kapitel.

Was war's nur mit Mella? Seit jenem Tage, genau drei Wochen vor Heiligabend, an dem die Brester Zeitung feltamerweise gar keine Schiffsnachrichten gebracht hatte, ging sie umher wie eine Geistesabwesende. Ganz auffallend wechselte sie die Farbe jedesmal, wenn der „Mengle“, der Postbote, die Pensionskorrespondenz, meistens ein stattliches Paket von Briefen, Zeitungen und Karten, durch die breite Spalte des Briefkastens im Öhrn gleiten ließ. Überall im Hause pflegten die scharfen Mädchenohren den energischen Ruck zu vernehmen, und dann hieß es:

„Habt's ihr den Bumpfer im Käschtle g'hört, ihr Kinder? Wer springt g'schwind und schaut, ob's schon der Mengle g'wese isch?“

Mella, mit ihrem Spionenstabe, dem ausgedienten Fischbein, bewaffnet, war stets zu allererst gesprungen und hatte gestochert und geforscht mit wahrer Hingabe. Jetzt sprang sie nie mehr, und wenn die Briefe ausgeteilt wurden und die arme Mademoiselle immer wieder ohne ihre ersehnte Nachricht zurückkam, schossen ihr plötzliche Thränen in die Augen. Dem wackeren Mengle wich sie aus wie einem Pestfranken.